



Die Kapelle St. Oswald.

Von Prälat Paul Kopf, Tiefenbach/Stuttgart

650 Jahre Kapelle St. Oswald – Das Herzstück der Gemeinde Tiefenbach

Ein Steuerverzeichnis, das Bischof Johann III. Windlock (1352–1356) aus Konstanz zur Veranlagung der Kirchen, Pfründen und Altäre anfertigen ließ, gibt 1353 den ersten Hinweis auf eine Kapelle in der Filiale Tiefenbach der Pfarrei Seekirch.

Die Lasten der damaligen Zeit waren für Klerus und Volk nicht klein. Die Zustände und Umstände der Geschichte sind für uns nicht leicht zu verstehen. Der regierende Papst Innozenz VI. (1352–1362), auf Steuern aus den Diözesen angewiesen, wird zwar als sittenstrenger und friedfertiger Herr geschildert, hatte aber seine Residenz wie seine Vorgänger seit 1309 im Exil in Avignon, während in der Stadt der Päpste, Rom, ein großes Chaos herrschte und die päpstliche Herrschaft im Kirchenstaat ernsthaft bedroht war. Und auch der Bischof von Konstanz, zu dessen Diözese die Pfarrei Seekirch mit den Filialkirchen Alleshausen und Tiefenbach seit Bestehen zählte, hatte seine Probleme im Spannungsfeld von geistlicher und weltlicher Macht, in das die Bischöfe mehr als heute

verwickelt waren. Neben ihrem geistlichen Bischofsamt regierten sie als Reichsfürsten als weltliche Herrscher, wodurch selbst seeleneifrige und fromme Geistliche, die zum Bischofsamt aufstiegen, sich bald mehr um ihr Territorium als um das geistliche Wohl der Diözesanen kümmern mussten. Letzteres wurde den Weihbischöfen überlassen, während der Diözesanbischof versuchte, im Machtgefüge des Papsttums und vor allem der aufkommenden Habsburger-Dynastie seinen Platz zu finden, wobei die bayrischen Regenten in der Nachbarschaft auch damals schon kluger Beobachtung bedurften. Mächtige Abteien des Landes wie St. Gallen, Reichenau, Weingarten, Kempten, Bregenz, Lindau mussten in das Kalkül einbezogen werden, desgleichen die aufblühenden Reichsstädte im Lande, und nicht zu übersehen waren die neu entstandenen Orden wie Franziskaner und Dominikaner.

1345 wurde der reiche Konstanzer Bürgersohn Ulrich Pfefferhard als erster Nichtadeliger zum Bischof von Konstanz gewählt. Auf ihn folgte ein zweiter Bürgerlicher, der frühere Offizial Johann Windlock, der

Kanzler des vorderösterreichischen Herzogs von 1352 bis 1356. Der Subdiakon wird erst zwei Jahre nach seiner Wahl zum Bischof geweiht und inthronisiert. Und wieder zwei Jahre später wird der als gewissenhaft bezeichnete Konstanzer Bischof beim Nachtmahl in seinem Haus ermordet und in ungeweihter Erde begraben, eine Tat, die vom Adel beschlossen, aber nie gesühnt wurde. In seiner Regierungszeit wurde der „Liber taxationis ecclesiarum et beneficiorum in D[ioecesis] Const[antiensis] de anno 1353“ als Steuerregister angelegt. In diesem Realkatalog des Bistums wurden alle Pfarreien mit Einnahmen und Ausgaben der Pfründen, der Angabe des Patronatsherrn und weiterer Kriterien verzeichnet. Tiefenbach stand demnach unter der Hoheit der Herren von Hornstein, einem seit 1244 bekannten Geschlecht, dessen Stammburg über dem Laucherttal bei Sigmaringen stand.

Die Bewohner dieser Filiale von Seekirch spürten die Politik der Mächtigen ihrer Zeit wohl am härtesten über steuerliche Auflagen. Zu schwierig war ansonsten die Kommunikation in die weite Welt. Weltliche wie kirchliche Hoheit waren den Einwohnern des Dorfes jedoch wohl bekannt, das seinen Namen Tiefenbach, seit dem 18. Jahrhundert so geschrieben, wahrscheinlich von dem Bach erhielt, der im heutigen Seekircher Wald beginnend über den Brühl des einstigen Maierhofes in Richtung Federsee fließt, während ein zweiter aus dem Bernried kommend im Süden dem Federsee zusteuert.

Die weltliche Herrschaft Warthausen war damals Pfandbesitz der Herren von Hornstein. Dieses Geschlecht, deren Herrschaft 10 Orte umfasste, stand in enger Beziehung zu den mächtigen Staufern und den Truchsessen von Waldburg. 1331 war die Herrschaft durch Verkauf an Österreich übergegangen, 1529 erhielten sie die Herren von Schad zu Mittelbiberach, die 1690 von den Freiherrn, seit 1711 Grafen von Stadion abgelöst wurden. In diesem weltlichen Rahmen sollte Tiefenbach bis zur Übernahme der Landeshoheit durch das Königreich Württemberg (1806) bleiben. Die Filiale mit der Kapelle, über deren Ursprung und Größe nichts weiter bekannt ist, zählte seit Anbeginn zur 805 erstmals genannten Pfarrkirche Seekirch. Seit deren Inkorporation in das 1171 gegründete Prämonstratenserchorherrenstift Marchtal nach 1390 bestanden dorthin enge Verbindungen, zumal bis zur Auflösung des Klosters 1803 ein dortiger Chorherr mit Helfer im Auftrag des Abtes die Pfarrei Seekirch mit deren Filialen seelsorgerlich zu betreuen

hatte. Der bekannteste Helfer war von 1745 bis 1747 der berühmte Marchtaler Kanzelredner und Poet Sebastian Sailer (1714–1777). Damit verbunden waren vielfältige Verflechtungen nicht zuletzt finanzieller Natur, wie es die Verhandlungen um Zehnten und Abgaben aus der Filiale Tiefenbach bezeugen. Nicht minder bedeutend war das Stift Buchau, deren Äbtissin unmittelbar unter der Kapelle einen ihrer 12 Maierhöfe im Umfang von 8 Mannsmahd Wiesen (Brühl) und 52 Jauchert Acker, fast alles unmittelbar beim Dorf gelegen, bis zur Auflösung des Stifts 1803 besaß. Da die Maierhöfe Mittelpunkte adeliger Grundherrschaften waren, in deren Zentrum der Besitzer eine Kirche gegründet hatte, ist zu vermuten, der Tiefenbacher Maierhof, urkundlich 1421 als „uraltes Herkommen“ erwähnt, reiche in die Anfänge des Stiftes Buchau (um 770) oder noch weiter zurück und stehe in Beziehung zur später erbauten Kapelle. Die Linie der bekannten Maier reicht vom Ersten, Konrad Tötschler (1455–1476), bis zu Anton Dorner (1931–1997) als Letztem auf dem Hof. In der 12. bis 18. Generation (1701–1907) ist das Geschlecht Hepp – schon vor 1600 in Stafflangen nachweisbar, wie überhaupt auffallend viele andere Tiefenbacher Familien auch – Inhaber des Hofes, der 1840 in seiner Größe von 100²/₈ Morgen 21 Rth. unter zwei Brüdern aufgeteilt wird. Erster Neubauer wird Anton Hepp, geb. 1807 als 4. Kind von Johann Georg Hepp, vierter Maier der Hepp'schen Sippe. 1907 heiratet Karoline (1876–1942), Tochter des sechsten Maier-Hepp Anton Dorner aus Oggelshausen (1875–1942), von 1927 bis 1934 Bürgermeister, dessen Sohn Karl (1906–1976) 1930 den Hof übernimmt.

Zahlreiche Tiefenbacher Familien besaßen sog. Corneliergüter, die erstmals in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts belegt sind (1594 40 Cornelier bei 61 Familien) und standen damit in einem besonderen Verhältnis zum adeligen Damenstift Buchau. Zwar mussten diese als Abhängige des Stifts St. Cornelius und Cyprian Abgaben an dasselbe entrichten, besaßen andererseits aber durch einen Lehensvertrag Freiheiten und Gerechtigkeiten und waren, da die Güter erblich, besser gestellt als die Nichtcornelier des Dorfes. Dadurch ergab sich eine gewisse Stabilität in der Dorfgemeinschaft, die durch Kirchenbücher bezeugt leider erst durch das Familienregister ab 1660 detailliert nachgewiesen werden kann. Doch tauchen damals schon Namen auf, die auch heute noch gängig sind:

Kramer, zumeist Fischer 1402, Miehle 1509, Fieseler 1594, Ahlemann 1694 von Graubünden eingewandert, Haller 1639, Breichler 1670, Hepp 1702, Kopf 1702, Neubrand nach 1700, Pfarr 1670, Schmid 1690.

Im Spannungsfeld der Herrschaft Warthausen, der Prämonstratenserabtei Marchtal und des Damenstifts Buchau entfaltete sich das Leben der Bewohner am Tiefenbach. Was die Dorfgemeinschaft im Jahr des Beginns des Konzils zu Konstanz 1414, an dem auch der 34. Propst von Marchtal Jakob II. (1409–1424) teilnahm, bewogen hat, ihre Kapelle neu zu erbauen, ist leider ebenfalls nicht überliefert.

Als künftiges Herzstück inmitten des Dorfes, die Gebäude des ansehnlichen Maierhofes der Äbtissin von Buchau überragend, auf trockener Hochfläche des Altmoränenlandes erbaut, sollte sie für Jahrhunderte der Ort der Gemeinschaft in Freud und Leid, Krieg und Frieden werden. Als ihre Patrone werden 1491 Unsere Liebe Frau und St. Oswald, ab 1664 nur St. Oswald genannt. Zu diesem Titel mag die Verbindung zum Kloster Marchtal – die Prämonstratenser förderten die Verehrung Mariens und des hl. Oswald – und der Marienkirche Seekirch beigetragen haben. Das Patronat St. Oswald findet sich in nicht wenigen oberschwäbischen Pfarreien (Otterswang, Herbertingen, Achstetten, Heudorf am Bussen) und verweist auf enge Verbindungen zu den iroschottischen Mönchen, die unseren heutigen Lebensraum christianisierten.

Das Bild des Heiligen in der Geschichte wird vielfältig überliefert. Demnach wurde Oswald um 605 als Sohn des Königs Ethelfried im heutigen England geboren. Nach dem Tode seines Vaters (607) floh der Sohn zu den Schottenmönchen nach Jona, wo er im Glauben unterrichtet und getauft wurde. 634 schlug Oswald den heidnischen König Cadwalla bei Hexham und es gelang ihm, sein verlorenes Land zurückzuerobern, das nun christianisiert wurde. Oswald verlobte sich mit der Tochter des heidnischen Königs von Wessex und brachte seinen künftigen Schwiegervater dazu, den christlichen Glauben für sich und seine Untertanen anzunehmen. Oswald gewann nach und nach eine Art Oberherrschaft über fast ganz England und ließ viele Kirchen und Klöster bauen. Der König fiel jedoch in der Schlacht bei Maserfield am 5. August 642 gegen König Penda von Mercien, der ihm Haupt und Hände abschlugen und an Pfähle annageln ließ. Seine ihm ergebenden christlichen Untertanen

setzten den Leichnam des Königs in Bardney/Lincolnshire in der Klosterkirche bei, wobei seine rechte Hand unversehrt blieb. Unmittelbar nach seinem Tod geschahen am Grab des Märtyrers Wunder und Krankenheilungen.

Nicht wenige Legenden ranken sich um Leben und Wirken des hl. Oswald, dessen Kult im Zuge der angelsächsischen Missionsbewegung bald auf dem europäischen Festland verbreitet wird. Die Überlieferung schildert den Heiligen als streitbaren Helden, demütigen Christen und freigebigen Wohltäter. Am Hauptplatz der Missionstätigkeit des hl. Willibrord, Echternach (um 690), entstand ein Zentrum der Verehrung, das sich von den Friesen bis zu den Westfalen mit Reliquien im Kloster Herford (789) entfaltete. Im Zuge der Missionierung des hl. Bonifatius (672–754) entwickelte sich ein Schwerpunkt der Verehrung in Bayern. Der Verwandte Willibrords, Alkuin (ca. 730–804), Begründer der Hofschule Karls des Großen (768–814), verbreitete die Verehrung, die sich nach Salzburg und Kärnten ausdehnte. Von dieser Karolinischen Linie aus dürften die Spuren über Irmgard (nach 830–866), die Tochter Ludwigs des Deutschen (um 806–876), und die Welfin Hemma nach Buchau am Federsee führen, wo Irmgard vor 857 Klosterfrau und Äbtissin war, ehe sie in der Abtei Frauenchiemsee dieses Amt übernahm.

Durch Judith (1032–1094), die Tochter von Graf Balduin V. von Flandern (1035–1067) und zweite Gemahlin von Herzog Welf IV. (1055–1101), dem Gründer des Klosters Weingarten (1056), kommen Reliquien des hl. Oswald – Judith stammt aus dessen Heimat – nach Altdorf-Weingarten. Dort werden die Stiftergrablege der Welfen und die alte Pfarrkirche (im 19. Jahrhundert abgebrochen) dem hl. Oswald, dem zweiten Patron des Klosters, geweiht. Über die Herrschaft Warthausen werden von dort am 4. August 1773 der Kapelle in Tiefenbach Reliquien ihres Patrons geschenkt, wobei die verwandtschaftlichen Beziehungen der letzten Äbtissin von Buchau, Maria Maximiliana von Stadion zu Thann- und Warthausen, die 1754 in das Stift aufgenommen worden war, zur Ortsherrschaft Warthausen wohl eine Rolle gespielt haben. Nicht von ungefähr zierte ihr Wappen den Altar der St.-Oswald-Kapelle.

In Kärnten und Steiermark tragen viele Ortschaften seinen Namen. Die Stiftskirche in Solothurn besitzt eine Armreliquie des Heiligen, und die Stadt Zug hat den Heiligen, der vielfach zu den 14 Nothelfern



Votivbild aus dem Jahre 1803.

gezählt wird, zu ihrem Schutzpatron erwählt, desgleichen die Stadt Traunstein in Bayern. Die Darstellung des Märtyrers erfolgt als König mit Zepter, Prunkgefäß und einem Raben neben sich, der einen Ring oder Brief im Schnabel hält, Hinweis auf eine Legende bei seiner Königsweihe, wonach ein Rabe mit einem Brief im Schnabel vom Himmel das vom hl. Petrus geweihte Chrysmöl gebracht habe.

Schicksalsgemeinschaft mit dem Federsee

Wer in die Kapelle eintritt, sieht auf der linken Seite – beim Aufgang zur Empore – ein künstlerisch zwar nicht wertvolles, von den Leuten der Gemeinde aber umso geschätztere Kopie eines Votivbildes, dessen Original sich auf dem Rathaus befindet. Es zeigt die Muttergottes mit goldener Krone und ausgebreitem Mantel, in der rechten Hand ein goldenes Zepter, auf dem linken Arm das Jesuskind mit der Weltkugel, unten der stürmische Federsee mit zwei Schiffen, im einen ein Mann, sich auf sein Ruder stützend, vor ihm eine Frau mit erhobenen Händen kniend zum Himmel blickend; im anderen Schiff, das unterzugehen droht, zwei Männer, einer mit ausgestreckten Armen Hilfe erwartend, der andere mit Rudern beschäftigt. Zwei Personen liegen im Wasser, die eine, eine Frau, hält sich mit der rechten Hand am Schiffsrand fest, mit der linken versucht sie, die andere Person aus dem Wasser zu ziehen. Eine Erinnerung an Menschen in Seenot im Jahre 1803!

Es ist eines der vielen Beispiele, die zeigen, wie die Bewohner um den Federsee mit diesem seit Jahrtausenden in einer Schicksalsgemeinschaft verbunden sind. Diese hat geradezu deren Leben geprägt. Funde

an der Schussenquelle weisen vor 15 000 Jahren schon auf Besiedlung hin. Der viele Quadratkilometer umfassende Federsee bot durch seinen Fisch- und Geflügelreichtum geschätzte Nahrung. Der See reichte bis an die Etter der Dörfer; in Tiefenbach begann die Wasserfläche unweit des Maierhofes. Siedlungen entstanden auf leichten Anhöhen am Rande dieser Flächen. Um 8000 v. Chr., so schätzen Archäologen, gingen die Menschen vom Nomadendasein in Sesshaftigkeit über, bestellten das Land und züchteten Vieh. Die Dächer der Häuser wurden mit Schilf bedeckt. Als Fundamente dienten in der Nähe des Sees Pfähle, die in den Untergrund hinabgetrieben wurden. 1200 bis 800 v. Chr. ist die Wasserburg Buchau, ganz vom See umgeben, anzusetzen. Überhaupt bestimmten Ausdehnung oder Rückgang des Sees die Siedlungsgeschichte. Als das Christentum eingeführt wurde, griffen die Missionare nicht selten bei der Errichtung von Kirchen auf Orte mit einst heidnischen Heiligtümern zurück. Dies wird auch in Seekirch mit der Marienkirche hoch über dem Federsee vermutet, desgleichen für die Kirche auf dem „heiligen Berg Oberschwabens“, dem Bussen. Für Tiefenbach finden sich keine Anhaltspunkte, was an der Stelle der heutigen Kapelle gestanden haben könnte. Es könnte Besitz des wohl um Jahrhunderte älteren Maierhofes gewesen sein.

Unweit des 1863 erbauten Maierhofes bei Hofen, bis 1977 Markung Tiefenbach, finden sich Reste einer kleinen Viereckschanze aus der Keltenzeit. Diese in das Gefüge der Besiedlung einzureihen dürfte ebenfalls nicht einfach sein. Aber auch hier könnte es sich um eine keltische Opferstätte für diesen Siedlungsbe reich handeln.

In den sog. Seebriefen, der älteste stammt von 1454, wurden die Fahr- und Fischrechte am See durch die Seeherrschaften geregelt. Diese klärten unter anderem die Organisation über die Berufsfischer und Bootsmeister, wobei die Fürstäbtissin von Buchau auf Sonderrechte gegenüber den drei Seeherrschaften bestand. Die Stadt Buchau, die Herrschaft Warthausen mit den Dörfern Oggelshausen und Tiefenbach und das Kloster Marchtal mit den Dörfern Alleshausen und Seekirch teilten sich die Rechte am See. Als Ort der Zusammenkunft für Verhandlungen ist im 18. Jahrhundert die „Hornwiese“ zwischen Oggelshausen und Tiefenbach überliefert. Da erst 1791 die Straße zwischen Oggelshausen und Buchau gebaut wurde, bedurfte es der Klärung vieler Verkehrsfragen, auch

zwischen Tiefenbach und Buchau, wobei der Seeweg lange Zeit der einfachste war.

Um diese Zeit setzte sich das Stift Buchau wegen besserer Nutzung der Weide- und Torfbezirke dafür ein, den Federsee zu fällen. Bei dieser aus heutiger Sicht verhängnisvollen Aktion wurde ein Gebiet von 1300 Morgen freigelegt. Noch tiefer war der Eingriff, der 1808/09 auf Befehl König Friedrichs (1806–1817), der 1807 und 1811 den Federseegemeinden einen Besuch abstattete, vorgenommen wurde. Bei dieser Maßnahme, eine der ersten sichtbaren Tätigkeiten des neuen Regenten, wurden dem See wiederum 1300 Morgen abgenommen, wodurch sich der Seespiegel von 3475 Morgen auf 811 verringerte. Beim zweiten Besuch ordnete Friedrich an, die Dörfer Tiefenbach und Seekirch mit einer Fahrstraße zu verbinden. Die Entscheidungen, den See zu fällen, beeinträchtigen die Qualität des Federsees bis in die Gegenwart.

Im Jahre 1828 wurde der so gewonnene Boden unter die Parteien Stadt Buchau, Thurn und Taxis für Marchtal und dem Staat als jetzigem Inhaber der Herrschaft Warthausen aufgeteilt. 1830 verkaufte der Staat seinen Anteil von 287 ha mit allen Rechten der Seeherrschaft und mit allen Lasten an die Gemeinden Oggelshausen und Tiefenbach. Zur Begleichung der daraus entstandenen Schulden mussten Darlehen aufgenommen werden. Je 500 Gulden stellten der Besitzer des Maierhofes Georg Hepp, Mösmüller Josef Zinnecker und Bauer Johann Maikler in Eichen zur Verfügung. 1834 tat Thurn und Taxis dasselbe, wodurch die Gemeinden Alleshausen und Seekirch Eigentümer dieses Seeteils wurden. So entfällt heute der See zu einem Drittel auf die Stadt Buchau und zu je $\frac{1}{6}$ auf die anderen Gemeinden.

Die Gemeinde Tiefenbach übernahm ihre „Seeteile“ und verteilte sie unter die Mitglieder der „Gemeindegerechtigkeit“ zu 44 Teilen. Jeder dieser 44 Besitzer erhielt einen Riedlesbühl, einen „Großen Teil“ (Ahlenbockwasen), einen Aachteil und einen Birkwasen. Das Jagdrecht auf dem Federsee mit 357 Morgen traten die Realrechtsbesitzer im Vertrag vom 17. Oktober 1874 an die politische Gemeinde Tiefenbach ab. Die Streuteile sind jedoch im Blick auf den ursprünglichen Plan, nach dem die nahrungslose Gegend blühendes Gefilde werden sollte, nahezu wertlos. Erst in neuerer und neuester Zeit wurde der Blick wieder stärker auf den Federsee und sein Umfeld gelenkt. Europäische, Bundes- und Landesförderung su-

chen den Missgriff der Geschichte auszugleichen. Gerade die Tiefenbacher Bürger, die an der Fischerei im Federsee bis in die Gegenwart teilhaben und 1620 in der Zunft der Fischer 3 von 28 Zunftgenossen stellten, fühlen sich ihrem See verbunden. Daher beabsichtigten sie 1971, am Stichkanal einen Steg zum Federsee zu errichten, was einen fast unverständlichen Behördensturm hervorrief. Als Teil der Seeherrschaft sollte nicht nur die Stadt Buchau mit ihrem Steg einen gebührenden Zugang zum See haben, sondern – so meinten die Tiefenbacher – auch der Eigentümer auf der anderen Seite. So wird auch heute noch die Thematik Federsee von den Auseinandersetzungen der Geschichte geprägt. Die 2001 errichtete Aussichtsplatte am Eingang zum See wurde zu einer kleinen Entschädigung, von der aus das Umfeld des einstigen Federsees mit seinen schmucken Dörfern von Tiefenbacher Seite aus betrachtet werden kann.

Noch eine andere Schicksalsgemeinschaft verbindet den Bürger mit seinem See. Zu allen Zeiten wird vom nassen Tod berichtet. Das Eis im Winter, das Gewitter im Sommer, der Sturm fordern Tribut an Menschenleben (1704, 1724, 1756, 1873, 1939). In ihrer Verzweiflung trieb es zu allen Zeiten auch Menschen in das Wasser. Ort des ersten Totengedenkens ist aber bis heute die Kapelle St. Oswald, in der das Beten des Totenrosenkranzes seit Jahrhunderten überliefert ist. Das Läuten der „Schiedung“ kündigt jeden Todesfall an, womit die Glocken zum besonderen Botschafter werden.

Die Kapelle vom Bau bis in die Zeit der politischen Neuordnung Deutschlands durch Napoleon

Wesentliche Elemente der Kapelle St. Oswald weisen auch heute noch auf die Erbauungszeit hin, wobei die gotische Bauphase vor allem im Chor gut ablesbar ist. Das rechteckige Schiff mit eingezogenem, dreiseitigem gotischen Chor mit Netzgewölben, Schlusssteinen und durch Masken verzierten Konsolen blieb bis zur barockisierenden Gestaltung im 18. Jahrhundert erhalten, wobei von der gotischen Originalfassung besonders die zwölf gemalten Apostelkreuze – 7 im Chor, 5 im Schiff – seit der letzten Renovation wiederum sichtbar sind. Von der Gründerzeit bis heute hat jede Generation ein Stück des eigenen Lebensbefundes dem Raum (56 m lang, 26 m breit) mit 160 Sitz- und 60 Stehplätzen hinzugefügt, die einen durch notwendige Maßnahmen zur Erhaltung, die anderen



Die Tiefenbacher Kapelle noch vor der barocken Umgestaltung.

durch Ausstattung mit Kunstwerken. Der Klang der Glocke von 1570 und ihrer noch älteren Schwester aus der Zeit der Erbauung riefen schon durch Jahrhunderte Menschen zusammen. Die materiellen Grundlagen zum Erhalt des Gotteshauses waren einerseits Anlass zu Zwistigkeiten, andererseits schufen sie die Voraussetzungen für eine Dotation, die erst im 19. Jahrhundert abgelöst und an die neue Zeit angepasst wurde.

Die materielle Grundlage zum Erhalt der Kapelle im Einzelnen nachzuweisen erweist sich als schwierig, fehlen doch auch hier Urkunden und Archivalien, wie selbst die Herren von Warthausen im 16. Jahrhundert zugestehen mussten. Den Spuren der Geschichte folgend ergibt sich etwas bruchstückhaft dieses Bild:

Der Heilige, wie der Kirchenpatron genannt wird, besaß nie einen finanziellen Fonds, aber Güter und Waldungen, deren erste Erwerbung 1491 dokumentiert ist. Die St.-Oswald-Güter mit 156 $\frac{1}{2}$ Morgen lagen zerstreut auf der Markung, der größte Komplex nannte sich St.-Oswald-Öschle, das schon 1590 der Kapellenpflege gehört und bereits damals der Gemeinde zu Nutzen übergeben wurde, wofür diese die Kapelle innwendig zu zieren hatte.

1611 ist das ganze Heiligengut in die Verwaltung der Gemeinde übergegangen. Allerdings beklagt der damalige Pfarrer die schlechte Verwaltung der Güter, was zu erheblichen Spannungen führt, wobei die Pfleger 1629 erklären, die Heiligenpflege der Pfarrkirche solle die Reparaturen an der Tiefenbacher Kapelle bezahlen. Ein Spannungsfeld tut sich hier auf, das bei den gegebenen Verhältnissen wohl immer bestehen bleiben dürfte, denn bei allen Entwicklungen auf der Markungsebene wird das Eigentum des heiligen Oswald tangiert. 1760 werden die „neuen Äcker“, 1795 die Holzweise am Vogelholz umgebrochen, 1791 das

Schwärzle angebaut, 1801 die Hüllweiher, die alle gutteils St. Oswald gehörten, aber der Gemeinde überlassen wurden mit der Auflage, die Kapelle in allen Erfordernissen zu gestalten. Im Gegenzug verlangten die Tiefenbacher von der Obrigkeit die Zehntfreiheit, eben weil sie die Kapelle unterhalten müssten. Als 1776/77 die „Grundbirenteile“ in Richtung Hofen angelegt werden, gehen diese auch in den Fonds zum Kapellenneubau und zu deren Erhaltung nebst Beschaffung der nötigen Utensilien über.

Die Erweiterung der Kapelle in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts und deren Barockisierung erforderten erhebliche Mittel. Hochaltar, Gestühl, Dachreiter werden erneuert, wertvolle Bilder und ein Kreuzweg angeschafft, das Schiff der Kirche umgestaltet, der Chorbogen vergrößert und mit Stuck versehen. Die ursprünglichen Apostelkreuze werden zugestrichen. Die Barockisierung der Kapelle wurde zur größten Umgestaltung seit deren Bau. Die Weihe des St.-Oswald-Altars aus Gründen der Entsühnung am 12. Juni 1673 durch Weihbischof Georg Sigismund Müller (1656–1686) aus Konstanz auf Kosten der Gemeinde dürfte auf Ereignissen ruhen, die aus den Folgen des 30-jährigen Krieges stammen, in dem Pfarrei und Klosterherrschaft der Überlieferung nach von den Schweden wiederholt heimgesucht wurden, wobei Pfarrer Vitus Leyrer (1622–1656), Dekan des Kapitels Biberach, fliehen und zwei Patres aus Marchtal die Pfarrei versehen mussten, die in dieser Zeit (1634) auch noch von der Pest heimgesucht wurde. Dies geschah wenige Jahre nach dem Bau der Seekircher Pfarrkirche (1616) durch Abt Johann Engler (1614–1637), der auch die Rosenkranzbruderschaft einführte.

„Frei Mann, Frei Gut – Das Joch des eisernen Privilegiums wird abgeworfen“

Nicht nur die Kultur – noch mehr die Sozialgeschichte des Dorfes Tiefenbach zeigt sich im Spektrum der Kapelle St. Oswald.

Der Umbruch im 19. Jahrhundert war dabei wohl der bedeutendste in der bekannt gebliebenen Geschichte. Im Zuge von Säkularisation und Mediatisierung wechselten kirchliche und weltliche Herrschaft. Der König von Württemberg, nun oberster Souverän, suchte sein neu erworbenes Gebiet, „Neuwürttemberg“ genannt, und seine Untertanen in sein Königreich zu integrieren, ein langwieriger und zäher Pro-

zess, der erst mit der Bildung von Baden-Württemberg (1952) als abgeschlossen gelten dürfte. Kirchlicherseits wurden die Patres von Marchtal von Weltgeistlichen der Diözese Konstanz und ab 1828 der Diözese Rottenburg abgelöst, die bis 1939 dem Patron, dem Fürsten von Thurn und Taxis, in Regensburg vorher präsentiert und nach dessen Zustimmung vom Bischof ernannt werden konnten. Die Spuren der Geschichte zeigen sich in Kriegs- und Friedenszeiten. Fünf Tiefenbacher vom Württemberger Truppenkontingent kehrten 1812 nicht mehr vom Russlandfeldzug Napoleons zurück und auch die späteren Auseinandersetzungen fordern Tribut an Menschenleben, wobei das Los derer, die vom 18. bis 20. Jahrhundert mangels Existenzmöglichkeit in der Heimat zur Auswanderung gezwungen waren, nicht vergessen sei. An der ab 1622 beginnenden Wanderwelle nach Ungarn, die bis ins 19. Jahrhundert dauert, nahm bereits 1623 Michael Amann aus Tiefenbach teil, wie 1712 Maria Kramer, verheiratet mit Martin Maichler aus Oggelshausen. Unter den Auswanderern nach Amerika im 19. und 20. Jahrhundert finden sich ebenfalls zahlreiche Tiefenbacher, obwohl die aufkommende

Industrie und die Erschließung des Landes durch die Eisenbahn für die kinderreichen Familien neue Arbeitsmöglichkeiten schuf.

Der Umbruch von 1803 brachte einschneidende Veränderungen für die Untertanen, die nun nach dem Motto „Frei Mann, Frei Gut“ Bürger wurden und es genossen, „das Joch des eisernen Privilegiums“ von Adel und Klöstern abgeworfen zu haben. Das Vorrecht des Maierhofes war erloschen, wenngleich dieser als stattlicher Hof weiterbestand. 1810 konnten 60 Morgen Allmenden an 45 Berechtigte aufgeteilt werden. 1825 wurden 56 der 450 Morgen Wald im Hartwald ausgestockt, 1835 wurde der Wald verteilt.

Das Gesetz von 1848 hob die Grundherrschaft auf, in deren Gefolge die Ablösung der Zehnten nach bestimmten Verrechnungen erfolgte. Die Bauern als Inhaber der Gemeinderechtigkeiten, d. h. des gemeindlichen Besitzes, nahmen ihre Rechte in Anspruch. Der Weg in Richtung Gleichberechtigung war angepeilt. Vom Ende des Mittelalters an gab es Bauern als Belehnte des Gutes und Söldner, die vom Gemeinderecht ausgeschlossen waren. Vorbedingung für das Gemeinderecht war der Besitz eines Hauses. Bauern,

Blick auf den Chor der Tiefenbacher Kapelle St. Oswald.



die ihren Hof aufgaben, schieden aus dem Gemeinde-recht aus und lebten als Pfründner. 1874 traten die Tiefenbacher Gerechtigkeitsbesitzer die letzten gemeinnützigen Anteile der Markung (darunter $34\frac{5}{8}$ Morgen Grundstücke) an die Gemeinde ab, darunter die Kapelle St. Oswald, ein Vorgang, der bereits 1611 mit der erstmaligen Erwähnung der Aufteilung von St.-Oswald-Gütern begonnen hatte.

Damit wäre nun die Kapelle in das Eigentum der politischen Gemeinde übergegangen, die nun insgesamt für den Unterhalt aufkommen musste. Gegen eine solche Lösung wehrte sich jedoch der langjährige Ortspfarrer Johann Evangelist Schöttle (1862–1884) schon lange; denn damit wäre Kirchengut zu Kommunalgut geworden und dem Pfarrer jeder Einfluss entzogen. Er verlangte vielmehr, aus den Erträgen der Kapellengüter einen Kapellenfonds zu bilden und eigenständig zu verwalten, wobei der Pfarrer mit entsprechenden Rechten und Pflichten beigezogen werden müsste. Auch meinte er, wenn der Weg der Güte und der freien Vereinbarung nicht möglich sei, sollte eine gesetzliche Ablösung erfolgen. Das Königliche Oberamt Riedlingen erklärt jedoch, nach dem Gesetz von 1865 käme in diesem Fall keine Ablösung in Frage, sondern nur eine gütliche Einigung, zu der die Gerechtigkeitsbesitzer aber nicht geneigt seien. Pfarrer Josef Hund (1885–1904) lässt die Angelegenheit nicht auf sich beruhen, wendet sich sowohl an das Königliche Oberamt als auch an das Bischöfliche Ordinariat; denn im Gewissen fühlt er sich verpflichtet, Ordnung herbeizuführen. Das Bischöfliche Ordinariat ist der Ansicht, die Rückforderung der Kapelle an die Kirchenstiftung sei durchsetzbar, weil die Realgutsbesitzer zwar im Besitz der Güter, aber nicht der Kapelle waren, und meint, es wäre das Beste, wenn die zur Zeit des Vertrages vom 17. Oktober 1874 vorhandenen Liegenschaften und Kapitalien in die Verwaltung des Stiftungsrates übergangen und die subsidiäre Bau- und Unterhaltungspflicht der Kapelle der dortigen Kirchengemeinde zugesprochen würde, womit die bürgerliche Gemeinde von der Pflicht der Unterhaltung der Kapelle entbunden wäre.

Am 14. Juni 1887 wurde im württembergischen Landtag das Gesetz zur Verwaltung des örtlichen Kirchenvermögens verabschiedet. Der Kirchenstiftungsrat, bestehend aus Pfarrer, Kirchenpfleger und einer Anzahl weltlicher aus der Mitte der katholischen Pfarrgemeinde gewählter Mitglieder verwaltete nunmehr das örtliche Kirchenvermögen. Auf der Grund-

lage dieses Gesetzes wird am 23. März 1892 die Übergabe des örtlichen Kirchenvermögens an den Filialkirchenstiftungsrat beurkundet. Die wichtigsten Bestimmungen lauten:

„Das gesamte hienach beschriebene in Verwaltung des Gemeinderats gestandene Vermögen ist kirchlich-katholischer Natur und wurde heute in die Verwaltung des Filialkirchenstiftungsrats übergeben, nämlich:

I. Einzelstiftungen

1. des Lorenz Buck von Tiefenbach, v. 17. Nov. 1888. urspr. Capital 25 fl.	= 42 Mk 86 Pf.
2. des Sebastian Gärtner, gen. Pfarrers in Seekirch Capital 50 fl.	= 85 Mk 71 Pf.
3. des Johann Baptist Rösch's Witwe, Catharina geb. Rieger v. hier v. 19. Juli 1866 50 fl.	= 85 Mk 71 Pf.
4. derselben Witwe v. 19. Juli 1866 80 fl.	= 137 Mk 15 Pf.
5. des Johann Schlaucher v. hier v. 29. Nov. 1878	= 100 Mk
Gesamtsumme	451 Mk 43 Pf.

IV. In Verwaltung des Gemeinderats gestandene, ausschließlich für öffentliche Zwecke bestimmte und hienach einen Ertrag nicht abwerfenden Gebäude nebst Zubehörenden.

Geb. No. 38. 1 a 35 m² die Ortskapelle mitten im Ort mit Turm freistehend mit Plattendach von Stein u. lauter Eichenholz.

Zubehörenden:

Hochaltar mit einem Ölgemälde, 190 laufende Meter Kirchenstühle, 1 Uhr, u. 3 Glocken.

Auf die Filialkirchengemeinde gehen keine Verbindlichkeiten von der bürgerlichen Gemeinde über.

Der bürgerlichen Gemeinde verbleiben vielmehr, nachdem sich ihre Vertreter zu einer angemessenen Abfindung der ihr zufolge Vertrags v. 17. Oktober 1874 obliegenden Leistungen für kirchliche Zwecke nicht bereit erklärt haben, auf Grund privatrechtlicher Verbindlichkeit die Bestreitung folgender Ausgaben:

Dem Pfarrer in Seekirch 21 fl. 45 cr. = 37 M 29 Pf. jährlich für die Wochenmessen, dem Caplan daselbst 1 fl. = 1 M 71 Pf. für seine Verrichtungen am Sct. Oswaldifest, die Entschädigung fürs Lesen der Litaneien bei den Privatöschgängen, die Kosten der Kir-

chenwasch, die Kosten des Bittgangs nach Steinhausen, die Belohnung der Ministranten, die Belohnung der Sänger beim Flurgang u. Patrozinium, die Beschaffung des nötigen Wachses, des Kirchendirektoriums, der nötigen Paramente u. kirchlichen Geräte, endlich die Unterhaltung u. event. Neuerstellung der Capelle samt Zubehörden.“

Am 26. Mai 1893 wird das Güterbuch geändert. Am 5. September 1995 werden die oben angeführten Einzelbeträge, zuletzt nach Auf- bzw. Abwertung 64,44 DM pro Jahr mit der Summe des 25fachen Wertes abgelöst. Nach Behandlung in den Gremien und der Genehmigung durch das Bischöfliche Ordinariat überweist die Gemeindepflege daraufhin 1611 DM an die Kirchenpflege. Eine langwierige Auseinandersetzung fand damit 100 Jahre später einen vorläufigen Abschluss.

Die politische Gemeinde hat also alle Pflichten, die Kirchengemeinde alle Rechte. Zwar wurde eine Lösung, zugleich aber wieder ein neues Spannungsfeld geschaffen, das nur im Zusammenwirken von bürgerlicher und kirchlicher Gemeinde klärbar ist. Obwohl sich beide Seiten um Konsens bemühten, musste Pfarrer Karl Müller (1948–1957) 1950 eine Anfrage an die Diözese über die wirklichen Rechtsverhältnisse an der Kapelle richten. Anlass war, dass der Bürgermeister ohne Kenntnis des Pfarrers Figuren aus der Kapelle für eine Kunstaussstellung in Saulgau zur Verfügung gestellt hatte. Auch die neue Glocke hatte er in eigener Regie bestellt. Das Bischöfliche Ordinariat Rottenburg antwortet am 28. September 1950: „Die Kapelle in Tiefenbach gehört der Kirchengemeinde Seekirch und nicht der bürgerlichen Gemeinde. Nach der Ausscheidungsurkunde ist die bürgerliche Gemeinde jedoch vertraglich verpflichtet, die Kapelle samt Zubehörden zu unterhalten und gegebenenfalls neu zu erstellen. Die bürgerliche Gemeinde ist auch verpflichtet, die Kosten der Kirchenwäsche, des Bittgangs nach Steinhausen, die Entlohnung der Ministranten, die Belohnung der Sänger beim Flurgang und Patrozinium, die Beschaffung des nötigen Wachses, des Kirchendirektoriums, der nötigen Paramente und Kirchengereäte zu tragen. Ein Recht, in gottesdienstlichen Angelegenheiten oder in Fragen der Benutzung mitzuwirken, steht der bürgerlichen Gemeinde natürlich nicht zu.“

Den 1987 von der bürgerlichen Gemeinde gestellten Antrag, die Baulast abzulösen, lehnt die Diözesanverwaltung ab.

Im Spiegel der Geschichte von 1860 bis 1945

Wenngleich in früheren Jahrhunderten immer wieder Klagen über Vernachlässigungen an der Kapelle erwähnt werden, so trifft dies keinesfalls auf die letzten 150 Jahre zu. Die Menschen identifizieren sich mit dem Herzstück ihrer Gemeinde und sind bestrebt, für Ausstattung und Unterhalt auf freiwilliger Grundlage Vielfältiges beizutragen.

1864 lässt Johannes Pfänder durch Lehrer Wilhelm Freudenreich (1861–1868) zwei Bilder restaurieren. Dieser malte auch ein neues gestiftetes Altarbild anstelle des alten barocken, das schön gewesen sei, weshalb der eigentliche Grund für ein neues Bild nicht mehr genau begreiflich gemacht werden kann. Johannes und Katharina Rösch lassen 1867 die Kapelle frisch weißeln und das Dach reparieren. Maler Schöttle aus Munderkingen, ein Verwandter des Pfarrers, fasst Altar und Empore und bessert 1873 den Kreuzweg aus. Der Pfarrer selber lässt der Kapelle die

Die „Kreuzigung“ aus dem 1764 gestifteten Kreuzweg.



Apostelbilder Petrus und Paulus zukommen, und zur Erleichterung älterer Leute wird 1866 ein Beichtstuhl angeschafft, dafür die Kanzel beseitigt. Die alte Kirchenglocke wird 1872 durch eine neue ersetzt.

Schon lange bestand der Wunsch, auch in der Tiefenbacher Kapelle das Allerheiligste aufbewahren zu dürfen, zumal dies in der Blasiuskapelle Alleshausen schon seit 1492 erlaubt sei. Ein entsprechendes Gesuch des Pfarrers vom 20. November 1881 wird durch Bischof Carl Joseph Hefele (1869–1893) abgelehnt. Am 22. Dezember 1916 stimmt Bischof Paul Wilhelm Keppler (1899–1926) dann dem wieder vorgelegten Antrag zu. Im aus Holz gefertigten Tabernakel wurden bis dorthin die St.-Oswald-Reliquie und der Kreuzpartikel aufbewahrt. Die Anschaffung eines silbernen Ciboriums und die Erneuerung des Tabernakels erfolgen durch großzügige Spenden von 1650 RM im Kriegsjahr 1917. Den 1939 aus Sicherheitsgründen eingebauten Panzertabernakel stiftet Maria Pfarr (Ziegler). Es zeigt sich etwas von dem Geist, den Pfarrer Schöttle den Akten anvertraut hat: Der christliche und kirchliche Geist durchsäuert das öffentliche und private Leben. Kein Wunder, wenn in dieser Blütezeit katholischen Lebens junge Menschen daran dachten, den Beruf als Geistlicher oder Ordensschwester zu ergreifen. Junge Mädchen traten zahlreich in Klöstergemeinschaften ein (Reute, Bonlanden, Sießen, Arme Schulschwestern München/Ravensburg, Borromäerinnen Breslau/Glatz). Die einzig noch lebende dürfte Roswitha Kramer, Jahrgang 1938, sein, die als Sr. Dr. Lioba Kramer lange Jahre die Zahnarztpraxis im Kloster Reute leitete. Ordensbrüder fanden ihren Weg zu den Benediktinern in Weingarten (Franz Zoll) und Daxberg/Österreich (Albert Neher). Im Konvikt Ehingen und im Wilhelmsstift Tübingen studierten um die Zeit des Ersten Weltkriegs (1914–1918) Söhne der Familien Burgmaier, Hecht, Kramer, wechselten aber dann den Studiengang, was in der katholischen Mentalität dieser Generation nicht gern gesehen wurde. Als Primizianten durfte die Kapelle St. Oswald drei Priester willkommen heißen: Richard Hepp (1872–1938), dessen Vorfahren dem Geschlecht des 1840 geteilten Maierhofs entstammen (Primiz 1896, Stadtpfarrer Bietigheim [1901–1919], Stadtpfarrer Spaichingen [1919–1936], † 1938 in Riedlingen), Fridolin Rauscher (1906–1984); Weißer Vater, Primiz 1935, Professor für Kirchengeschichte in Trier, später Oberer/Exerzitienmeister in Walpersdorf/Österreich, Doktor der Theologie, Ehrenbürger

von Tiefenbach 1981) und Paul Kopf (geb. 1930, Prälat, Leiter des Kath. Büros Stuttgart, Kommissariat der Bischöfe von Baden-Württemberg bei Landesregierung und Landtag, zuvor Kreisdekan/Dekan in Ludwigsburg, Primiz 1955, Ehrenbürger von Tiefenbach 1995).

In Württemberg waren schon vor der Gründung der Diözese Rottenburg Lehrer- und Mesnerdienst verbunden. An der Oswaldkapelle wird bereits 1546 ein Mesner erwähnt, der von den Heiligengütern besoldet wurde. Mit der Anstellung eines Lehrers wurden Lehrer- und Mesnerdienst verbunden.

Die Schulverhältnisse in Tiefenbach waren jedoch mehr als bescheiden. Der Unterricht dürfte nach dem 30-jährigen Krieg (1618–1648) auf oder wieder aufgenommen worden sein, wobei der Unterricht nur in der Winterzeit stattfand. Nach der Ortstradition wurde jedes Jahr ein Lehrer gewählt. Die in der Herrschaft Warthausen 1783 durchgeführte Generalschulvisitation fiel in Tiefenbach „allseitig zum Missvergnügen“ aus. So ist es nicht verwunderlich, wenn kaum jemand die Möglichkeit zu einer höheren Bildung hatte, es sei denn als Ordensgeistlicher oder für Mädchen ab dem 19. Jahrhundert als Schwester in einer neu entstandenen Kongregation, was früher beispielsweise im Damenstift Buchau nur für Adelige möglich war. Folge der Visitation war die Anstellung des Georg Fieseler (1784–1794) als erstem ständigen Lehrer. Das 1784 erbaute heutige Spritzenhaus neben der Kapelle diente bis zum Neubau von Schule mit Lehrerwohnung und Rathaus (1868) als Unterrichtslokal. Finanzielle Gründe bestimmten die Kombination Mesner/Lehrer. Die starke Beanspruchung des Lehrers als Mesner, der zudem noch einen landwirtschaftlichen Nebenerwerb brauchte – zu seinem Einkommen zählten auch Seeteile –, machte einen geregelten Schulunterricht fast unmöglich. Daher wurde die Anstellung eines Mesnergehilfen auf Rechnung des Lehrers zugestanden, ein Problem, das auch auf staatlicher Seite gesehen wurde. Finanzielle Gründe verzögerten eine Lösung, denn vom Gehalt als Lehrer konnte keine Familie ernährt werden. Andererseits verlangten die Lehrer, das Mesnereinkommen sollte nicht auf ihr Gehalt angerechnet werden. Nach jahrelangen Verhandlungen war klar, der Zwang zur Übernahme des Mesner- und an Pfarrkirchen zusätzlich des Organistendienstes musste entfallen. Die endgültige Trennung erfolgte am 1. Oktober 1905. Der Staat musste dadurch die Lehrerbesoldung neu ordnen. In Tiefen-

bach erfolgte die Trennung dieser Dienste bereits 1901/02. Die Kirchengemeinde erhält von der bürgerlichen vom 1. April 1902 an jährlich 41 Mark 14 Pf als Beitrag zur Besoldung des Mesners, den Betrag, den Bürgerschaft und Stiftungsrat am 11. Februar 1875 als Mesnergehilfenbesoldung dem Lehrermesner zugesprochen hatten unter ausdrücklicher Erwähnung, dem Mesner obliege auch künftig als Funktion für die Gemeinde das Aufziehen der Turmuhr und das Trauergeläute beim Ableben von König und Kaiser.

Nach dem Ersten Weltkrieg beeinträchtigten Inflation und Arbeitslosigkeit das wirtschaftliche Leben. Trotzdem konnte die Beschaffung einer neuen Glocke bereits 1923 durch freiwillige Beiträge ermöglicht werden. Größere Zuwendungen an Pfarrkirche und Kapelle kamen wiederum über Stiftungen aus Waldverkäufen 1927/28. Schultheißenamtsverweser Anton Dorner stiftet eine rote Kirchenfahne. Drei neue Messgewänder (weiß, violett, grün) aus der Paramentenwerkstätte des Klosters Bonlanden finden ebenso Stifter. Pfarrer Raphael Hartmann (1924–1935) stiftet Altarteppich und Läufer als Motivation für die, wie er meint, wohlhabenden Waldbesitzer. Am 8. März 1930 legte Architekt Schützbach, Buchau, ein Gutachten über den Zustand der Kapelle vor. Die darin festgestellten Schäden mussten bei der Renovation von 1933 beseitigt werden. Das Dach auf der Nordseite weist viele abgesprungene Dachplatten auf, der Glockenturm hat sich gegen das Kirchendach geneigt. Aus dem 1928 von der Gemeinde angelegten Kapellenfonds, einem Zuschuss des Landesdenkmalamtes und der Diözese wurden die Kosten in Höhe von 2631,17 RM beglichen. Auf ein Gesuch hin stiftet der Patronatsherr der Pfarrei Seekirch, Fürst Thurn und Taxis, 7,76 fm Bauholz. Das 1937 eingerichtete elektrische Licht wird wiederum durch Spenden der Waldverkäufer und der Gemeinde ermöglicht.

Ende der 30er-Jahre stellt sich heraus, dass der Hochaltar der Kapelle einer grundständigen Erneuerung bedarf, die bei der vorhergehenden Renovation aus Kostengründen nicht berücksichtigt wurde. Der bürgerlichen Gemeinde unter Leitung von Bürgermeister Franz Sauter (1938–1946), Oggelshausen, fällt es nicht leicht, den Betrag von 450 RM bereitzustellen, zumal in dieser politisch hoch explosiven Zeit des Nationalsozialismus für derlei Zwecke ein Sammelungsverbot erlassen wurde. In den ersten Kriegsmo-naten des Zweiten Weltkriegs wird zumindest der Panzertabernakel in den vorhandenen hölzernen ein-

gebaut. Der Vorschlag des Kunstsachverständigen der Diözese, Stadtpfarrer Erich Endrich (1898–1978), das Altarbild mit dem hl. Oswald aus künstlerischen Gründen zu ersetzen, wird Gott sei Dank nicht weiter verfolgt. 1942 stiftet Felix Haller ein kunstgeschmiedetes Tumbakreuz.

Nicht unerwähnt bleiben soll ein Ereignis am Ende des Zweiten Weltkrieges. In einer der schrecklichsten Stunden wagte es ein Bürger, auf dem Turm der Kapelle ein weißes Tuch als Zeichen der Übergabe anzubringen, eine Tat, auf der die Todesstrafe stand. Die weiße Fahne auf dem Turm wirkte beim Einmarsch der Franzosen wie ein Zeichen der Befreiung. Kaum war der Krieg zu Ende, dachte Pfarrer Georg Baur (1938–1947) schon wieder an die Kapelle St. Oswald. Am 17. September 1945 bereits beginnt Kirchenmaler Anton Baur aus Biberach mit der Neufassung des Hochaltares. Die Kosten tragen Josef und Franziska Schmid (Obere Belles) als Andenken an ihren einzigen, am 3. November 1942 im Alter von 20 Jahren im Kaukasus gefallenen Sohn Karl.

Die Gottesdienste in der Kapelle

Die Regelung der Gottesdienste an der Filialkirche St. Oswald der Pfarrei St. Maria in Seekirch bedurften der Abklärung durch die Herrschaft und dem Kloster Marchtal, dem die Pfarrei inkorporiert war.

Wie aus den Akten hervorgeht, hatte der Pfarrer von Seekirch bis 1589 nur die Verpflichtung zur Abhaltung eines Gottesdienstes am Patrozinium und an Kirchweih, die am Sonntag nach Oswaldi gefeiert wurde. Was auf freiwilliger Basis geschah, ist leider nicht überliefert. Demzufolge kann das religiöse Leben in den Jahrhunderten zuvor nicht genau dargestellt werden. Ab genanntem Zeitpunkt haben die Geistlichen in Seekirch jedoch Monats-, teils Wochenmessen aus Gefälligkeit gegenüber den Gläubigen gelesen. 1664 vereinbarten Baron Schad von Mittelbiberach-Warthausen und Abt Nikolaus Wierith (1661–1691) von Marchtal, es sollen bis zum Ableben des Abtes († 3. Sept. 1691) als freiwillige Leistung monatlich zwei, drei oder mehrmals eine Messe gelesen werden. Im Vertrag vom 27. Juli 1699 schließen der neue Inhaber der Herrschaft Warthausen Johann Philipp von Stadion und Abt Adalbert Rieger (1691–1705) einen Vertrag, wonach eine Wochenmesse gelesen wird, sofern die Gemeinde Tiefenbach dem Pfarrhof Seekirch einen Acker im unteren Ösch bei



Der barocke Aufsatz des Altares mit dem Wappen der Fürst-
äbtissin Maximiliane von Stadion-Warthausen.

der Hart grundeigentümlich übergebe. Diese Äcker, Helferäcker genannt, haben nach Meinung von Pfarrer Schöttle im Jahr nur 7 fl. 20 Kr. an Reinerlös erbracht, womit aus dieser Sicht die Wochenmesse eine Last gewesen sei, zumal die Tiefenbacher im Vertrag vom 20. November 1727 gefordert hätten, die Messe müsse für die Gemeinde „appliziert“ werden, d. h. der Pfarrer könne kein zusätzliches Stipendium annehmen, auf das er bei seinem geringen Einkommen angewiesen wäre. 1787 wandelt die Gemeinde Tiefenbach die Auflage in eine Geldbesoldung um, wober der Pfarrer nicht unglücklich war, denn sein Acker auf Tiefenbacher Ösch bedurfte eines Überfahrtsrechts über die Nachbaräcker, was recht hinderlich war. Die Besoldung für die Wochenmesse einschließlich „Opferwein“ beträgt nunmehr 37 M 71 Pf. Mit Erlass vom 9. März 1906 erlässt das Bischöfliche Ordinariat Rottenburg eine Neuordnung, wonach der Pfarrer ab 1. Januar 1908 in der Intention der Gemeinde acht Wochenmessen zu absolvieren habe und für die restlichen 44 ein Stipendium annehmen dürfe.

Zahlreiche Jahrtagsstiftungen machten diese Regelung notwendig. Die im Verzeichnis von 1892 aufgeführten Stiftungen wurden erst 1995 abgelöst. Ab 1700 sind Hausjartage, benannt nach dem Patron, den jedes Haus hatte, nachgewiesen. Diese wurden ebenfalls reduziert, desgleichen die 13 Jartage von 1866 bis 1922, deren Kapital in der Inflation von 1923 abgewertet wurde. Dafür müssen nach der Regelung von 1933 sieben Stillmessen gelesen werden. Durch die finanzielle Entwicklung bedingt betrug das Kapellenvermögen 1929 gerade 245 Mark. Auch die Stiftungen an die Kapelle bis zur Währungsreform 1948 mussten an den Wert der Deutschen Mark angeglichen werden, darunter das Vermächtnis von Ka-

tharina Burgmaier, die im Testament von 1932 der Kirchenpflege Seekirch und Tiefenbach je 1000 Reichsmark mit der Auflage einer jährlichen Messe vermachte. 1988 kamen der Kapelle durch Agatha Riedmüller testamentarisch 50 000 DM zugute.

Neben der Wochenmesse ist seit Jahrhunderten die Kapelle Ort des gemeinsamen Rosenkranzbetens, zumal in der Pfarrei 1685 die Rosenkranzbruderschaft wiederbelebt wurde, die im Gebiet der Abtei Marchtal schon während des 30-jährigen Krieges ein-

geführt wurde, in Buchau dagegen erst 1677. Das Vorbeten des Rosenkranzes zählt seit alter Zeit zu den Pflichten des Mesners. Um den Status der Pfarrkirche nicht zu beeinträchtigen, finden die Casualien (Taufe, Hochzeit, Trauergottesdienst) immer schon in Seekirch statt. Der Totenrosenkranz jedoch hat seinen Platz in der Filialgemeinde.

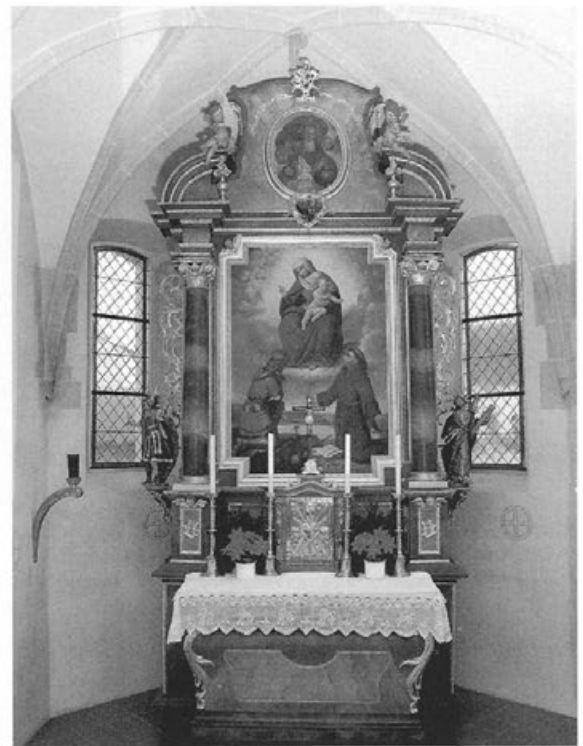
Nur in wenigen Ausnahmefällen fanden bisher Sonntagsgottesdienste in der St.-Oswald-Kapelle statt. Im 20. Jahrhundert zwangen drei Ereignisse dazu, so z. B. 1920 und 1938 die gefürchtete Maul- und Klauenseuche. Am Sonntagabend, dem 22. April 1945, fand der Sonntagsgottesdienst wegen des herannahenden Feindes abends in der Kapelle statt. Nach dem Gottesdienst konnten die Schüsse der Maschinengewehre und der Lärm der rollenden Panzer vom Federsee her wahrgenommen werden. Am folgenden Morgen wurde bei den Kämpfen von SS-Truppen mit den herannahenden Franzosen Regina Fischer im Alter von 20 Jahren beim Seelenwald tödlich verletzt. Sie war die erste, für die nach dem Einmarsch der Franzosen der Totenrosenkranz in der Kapelle St. Oswald gebetet wurde.

Kunst und Frömmigkeit

Hochwertige Kunst zierte seit Jahrhunderten die Kapelle. Kloster und Standesherrschaft schufen ein entsprechendes Netz. Die Patres des Stifts Marchtal, dessen 10. Abt Johann Riedgasser (1591–1600) aus Seekirch stammte, waren eifrige Seelsorger. Pater Paul Schmid wurde 1772 von der Pfarrei Seekirch weg zum Abt des Klosters gewählt. Bis 1866 zierte ein barockes Bild den Altar. Es stellte wie das jetzige den hl. Oswald dar, der vor der Muttergottes kniet. Maria hat

das Jesuskind auf dem Schoß. Während sie selbst sich Oswald zuwendet, streckt das Jesuskind seine Hände nach dem hl. Antonius aus, dessen Gesichtszüge das Porträt des damaligen Kaplans Anton Wengert (1866–1879) darstellen, der dem Patron gegenüber kniet. Im Hintergrund wird der Federsee mit Tiefenbach, Seekirch und dem Bussen sichtbar. Dieses Bild von Lehrer Wilhelm Freudenreich, 1866 gemalt, ist zwar ohne künstlerischen Wert, aber trotzdem einem guten Stück Frömmigkeit zuzuzählen und deshalb erhaltenswert. Darüber findet sich das alte, barocke Bild von Gott Vater und zuoberst das Wappen der letzten Fürstäbtissin des adeligen Damenstifts Buchau Maximiliane von Stadion zu Thann- und Warthausen (1775–1803), eine Großtante des letzten Inhabers der Herrschaft Warthausen, 1736 in Mainz als Toch-

Das Oswald-Reliquiar von 1773.



Der Choraltar mit dem Gemälde von Wilhelm Freudenreich.

ter von Graf Friedrich von Stadion, dortiger kurfürstlicher Minister, und dessen Gemahlin Maria Anna Augusta Antonia, geb. Freiin von Sickingen-Hohenburg geboren. Nach ihrer 1803 erzwungenen Abdankung verstarb sie am 14. April 1814 in Biberach.

Im Dienst der Liturgie stehen ein schmucker Kelch, der Kreuzpartikel von 1794 (die Pfarrkirche Seekirch ist bereits seit 1745 im Besitz eines solchen) und die Reliquie des hl. Oswald. Am 4. August 1773 bestätigt in Warthausen der Konstanzer Weihbischof Johann Nepomuk von Hornstein (1768–1779) die Herkunft des „spina dorsi“ (Splitter vom Rücken) des hl. Oswald aus dem Kloster Weingarten. Der Pfarrer von Uttenweiler bringt die kostbare Reliquie in die Mutterkirche Seekirch und von dort wird sie in Prozession nach Tiefenbach geleitet. Auch das Votivbild links am Eingang der Kapelle gehört zur Kategorie der Volksfrömmigkeit. Pfarrer Josef Kloos (1908–1924) wollte zu Beginn seiner Amtszeit ebenfalls einen Tribut an die damalige Frömmigkeit leisten und gestaltete die beiden Seitenaltäre neu. Die Herz-Jesu-Figur und die Miniatur einer Lourdesgrotte mit Marienfigur nach des Pfarrers Zeichnung, von Schreiner Haller gefertigt und von Kirchenmaler Springer, Buchau, gefasst, wurden bei der Renovation 1988 wieder entfernt, wodurch Raum für hochwertige Skulpturen geschaffen wurde. 1764 stiftet Sophie Dangel aus Tiefenbach einen Kreuzweg mit 14 Stationen. Bischof



St. Petrus



Hl. Paulus



Ecce-Homo



Trauernde Muttergottes



Erschießung des hl. Sebastian



Beweinung Christi

*Kunstwerke aus der
Kapelle Tiefenbach*

Franz Konrad Kardinal von Roth (1750–1775) erteilt die Genehmigung zur Aufstellung und altem Brauch gemäß weiht ein Franziskanerpater aus Saugau die wertvollen barocken Bilder ein. Die Gemälde Erschießung des hl. Sebastian und Beweinung Christi stammen vom Niederländer Abraham van Diepenbrock (1607–1675), der wohl bei der Herrschaft Warthausen gemalt hat, wodurch die Tiefenbacher zu diesem besonderen Kunstwerk gekommen sein dürften. Die Gemälde Petrus und Paulus, 1866 durch Pfarrer Schöttle erworben, stammen nach Meinung von Kirchenmaler Anton Baur, Biberach (1935) von Joseph Esperlin (1707–1775), gebürtig aus Degernau. Weitere Werke dieses Meisters finden sich in Mittelbiberach, Schwendi, Burgrieden, Zweifelsberg, Gutenzell, Ingoldingen. Das Bild des hl. Petrus wurde 1923 gestohlen; der Dieb wurde in Heidelberg gefasst und bestraft. Das Bild kam ohne Rahmen zurück und konnte 1925 wieder in der Kapelle aufgehängt werden. Die Bilder Ecce-Homo und die Trauernde Mutter (18. Jahrhundert) besitzen hohen Kunstwert. Von unschätzbare Qualität zeugen auch die figürlichen Darstellungen. Die thro-



St. Christophorus



Thronende Muttergottes



St. Oswald vom Hochaltar



St. Andreas vom Hochaltar



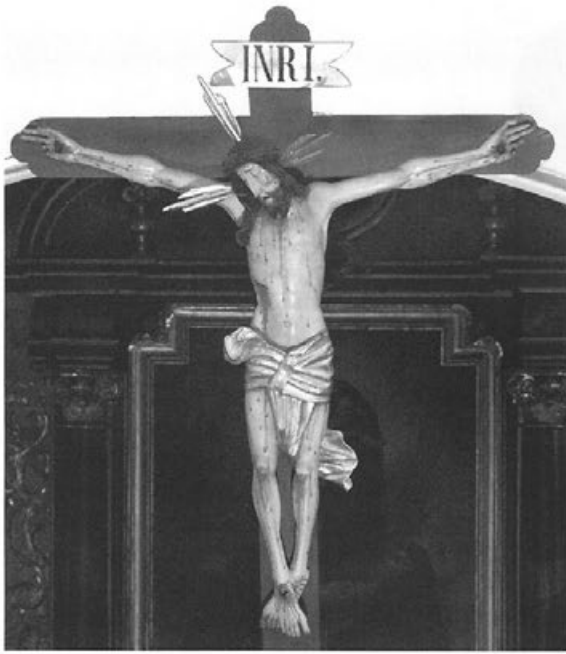
Schmerzensmutter



Hl. Sebastian

nende Muttergottes, Holzfigur mit teilweise erhaltener Farbfassung (um 1450/60), wird der Schule Hans Multschers zugeschrieben. Der um 1400 in Reichenhofen/Leutkirch geborene Künstler war von 1427 bis 1467 in Ulm tätig und begründete dort für fast 100 Jahre die führende Stellung der Reichsstadt in der Kunst der schwäbischen Holz- und Steinskulptur. Dem Bildersturm der Reformation fielen viele seiner Werke zum Opfer. Diesem Umfeld gehören auch die Figuren St. Sebastian und St. Christophorus an. Joseph Christian (1706–1777) aus Riedlingen, einer der bedeutendsten Bildhauer der Rokokozeit, der bei einem Meister in Biberach gelernt hat, schuf (1745) die Figuren rechts und links am Altar St. Oswald und St. Andreas. Meisterwerke von ihm finden sich in den ehemaligen Klosterkirchen Zwiefalten, Ottobeuren und in der Stiftskirche Bad Buchau.

Die Replik der Nenninger Pieta nach der Skulptur in der dortigen Friedhofskapelle von Ignaz Günther (1725–1775) wurde 1949 als Bildwerk der Spätgotik in der „Fähre“ zu Saulgau ausgestellt. Ob das Kunstwerk innerhalb der Werkstatt Günthers entstanden oder ein schwäbischer Bildhauer der Meister ist, muss offen bleiben. Für die Kapelle in Tiefenbach wird die beeindruckende Gestalt auf jeden Fall zum Gewinn. Dem Besucher der Kirche dürfte auch das Kreuz aus dem 17. Jahrhundert über dem Chorbogen nicht entgehen. Vor noch nicht zu langer Zeit wurde im hinteren Teil der Kapelle, neben dem Beichtstuhl, eine Kopie des Gnadenbildes „St. Maria vom Guten Rath“ angebracht, dessen Original sich in Genazzano, einem Städtchen unweit von Rom befindet, wo es seit



Das Chorbogenkreuz.

Jahrhunderten verehrt wird. Kopien finden sich u. a. in Söflingen, Eglofs, Eggmannsried, Heudorf, Horb, Obermarchtal und Donzdorf.

Das religiöse Leben spiegelt sich nicht nur in der Kapelle wieder. Sechs Feldkreuze zieren Plätze im Ösch. Bei der Öschprozession 1857 und 1858 wurde je eines geweiht, desgleichen 1838 und 1875. Standorte um 1950 sind: Straße nach Seekirch (rechte Seite), Straße nach Oggelshausen (Speicher Reiter und das „Wiesenkreuz“), Weg zum Ösch, Kreuz am Wald, Kreuz am Biberacher Weg (Fischers). Als Stationen bei der Öschprozession sind diese gepflegten Orte wohl bekannt.

Kunst und Frömmigkeit gehen seit Jahrhunderten in der Gemeinde, in der bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs alle Einwohner der katholischen Kirche angehörten, Hand in Hand, wobei im Verbund Kirche/Gemeinde die Zeit von 1850 bis 1950 ein besonderer Höhepunkt vor dem gewaltigen Umbruch in der 2. Hälfte des 20. Jahrhunderts gewesen sein dürfte.

Und noch etwas ist bemerkenswert: Der Partner bürgerliche Gemeinde wird auch nach der Gebietsreform von einem Bürgermeister repräsentiert, denn durch den Beitritt zum Gemeindeverwaltungsverband Bad Buchau am 1. Januar 1973 konnte deren Selbstständigkeit erhalten werden, während kirchlicherseits mehr verloren gegangen sein dürfte. Die Pfarrei Seekirch mit ihren Filialen Tiefenbach, Alleshausen mit Brasenberg wurde der Seelsorgeeinheit Federsee mit Sitz des Pfarrers in Bad Buchau zugewiesen, wodurch sich im Gefüge des Umfeldes der Kapelle St. Oswald künftig manches ändern könnte.

Die Glocken der Kapelle

Die älteste nachgewiesene Glocke soll aus der Erbauungszeit (nach 1414) gestammt haben. Auffallend war ihre bienenkorbähnliche Gestalt mit dem englischen Gruß (Ave Maria gratia plena dominus tecum) als Umschrift. Trotz ihres Kunstwertes musste die Glocke 1917 für Kriegszwecke abgeliefert werden.

Die ehemals große Glocke (vermutlich aus der Biberacher Gießhütte) mit einem Durchmesser von 66 cm, einer Höhe von 54 cm und einem Gewicht von 375 Pfd. trägt die Inschrift: JESUS NAZARENUS REX JUDEORUM. MISERERE NOBIS: ANNO DOMINI 1570. An der Flanke findet sich eine kleine Kreuzigungsgruppe. Bei der Einstufung 1918 wurde sie mit dem Prädikat C = besonderer Kunstwert ausgezeichnet.

Die kleinste der Glocken, 1757 gegossen, das Wetterglöckchen, mit einem Durchmesser von ca. 30 cm, einer Höhe von ca. 25 cm und einem Gewicht von ca. 35 kg, hängt in freiem Gerüst über dem Turm ohne Verbindungsweg. Wegen ihres kleinen Umfangs und des schwierigen Zugangs wurde das Glöcklein 1917 von der Ablieferungspflicht ausgenommen.

Die Inschrift lautet: + S. OSVALDVS · S. ANTONIVS DE PADVA. An der Flanke: 1. Kreuzigungsgruppe in Medaillon, darunter Wappen. 2. Wappen? 3. Maria von Loreto auf dem Dach ihres von Engeln davongetragenen Hauses. 4. Hl. Antonius von Padua in Medaillon. Am Schlag der gleiche Fries und Inschrift: + IOSEPHVS MILLE · ANDREAS HALLER · A.D. MDCCCLVII.

Die Stifter Joseph Miehle (1714–1771) und Andreas Haller (1690–1767) entstammen den ältesten heute noch in der Gemeinde lebenden Geschlechtern. Das 4. Kind des Joseph Miehle, Johannes (1740–1813) heiratete 1785 Margaretha Dibelius aus Mainz und war Hofchirurg beim dortigen Kurfürsten, laut Familienregister einer der ganz wenigen Tiefenbacher mit höherer Bildung. Das Geflecht Stadion – Wartshausen und Äbtissin von Buchau könnte zu seinem Werdegang beigetragen haben.

Vom Wetterglöcklein wird seit alters berichtet, es sei hoch geweiht, ein Pilger habe die Glocke aus Rom gebracht. Das etwa gleich große Loretoglöcklein von Seekirch hat 1745 der Pilger Matthias Majer von dort herausgetragen. Wegen eines Sprungs musste es 1793 umgegossen werden. Um diese Zeit (nach 1750) wur-

de auch der Kapellenturm erhöht und das Tiefenbacher Glöcklein auf dem Turm angebracht. Um den Seekirchern nicht nachzustehen, kam die Behauptung auf, es sei in Rom geweiht und von dort nach Tiefenbach gebracht worden. Sei dem wie es wolle, gerade dieses Glöcklein ist von unschätzbarem Wert. Hängt daran doch der jahrhundertlang bezeugte Glauben unserer Vorfahren, dieses Glöcklein sei Schutz und Segen bei Blitz, Hagel und Ungewitter. Und wehe, wenn der Mesner dieses Glöcklein bei einem Gewitter nicht rechtzeitig läutet!

Für die durch den Ersten Weltkrieg verloren gegangene Glocke wurden bereits ab 1921 Sammlungen für eine Neuanschaffung durchgeführt. Georg Wohlfahrt in Lauingen hat die Glocke (Durchmesser 47 cm) 1923 gegossen. Sie wird als klein und hübsch beschrieben und trug keinen besonderen Schmuck. Da die Beschaffung in die Inflationszeit fiel, wurde die Umlage in Getreide aufgebracht. Die Kosten betragen 3,5 Mio. RM.

Keine zwei Jahrzehnte durften die 3 Glocken friedlich auf dem Turm miteinander läuten. Bereits 1940 wurden die Geläute wieder registriert. 1942 werden die Glocken beschlagnahmt und Zimmermann Hans Schuster, Buchau, erhält den Auftrag, die Glocken auszubauen. Es traf die Glocken von 1570 und 1923. Hängenbleiben durfte nur das Wetterglöcklein, jetzt für alle Dienste zuständig. Nach dem Krieg hörte man, die nicht mehr zum Einschmelzen gekommenen Glocken befänden sich auf einem „Glockenfriedhof“ in Hamburg. Am 10. Februar 1948 konnte Albert Kieferle, Alleshausen, in Saulgau die „Kriegsheimkehrer“ der Pfarrei Seekirch abholen. Die große Glocke von Seekirch kehrte mit je einer aus Tiefenbach und Alleshausen zurück. Am Sonntag, den 7. März, läutete die Tiefenbacher Glocke wieder vom Turm. Die Glocke von 1570 war wieder auf den Kapellenturm zurückgekehrt.

Bereits 2 Jahre später ergriff Bürgermeister Anton Rauscher (1946 bis zu seinem Tod 1977 im Amt) die Initiative und bestellte in der Glockengießerei Alfred Bachert, Heilbronn, auf Kosten der Gemeinde Ersatz für den Kriegsverlust. Zusammen mit den Glocken von Oggelshausen fand am 13. August 1950 in Oggelshausen die Glockenweihe statt. Wenige Tage später erklang die 295 kg schwere Kreuzglocke vom Turm der Kapelle, womit das Geläute wieder vollständig geworden war. Da die neu geweihte Glocke nunmehr die Größte ist, hängt aus Raumgründen über ihr

jetzt die aus dem Krieg heimgekehrte Glocke von 1570.

Welche Bedeutung die Glocken in der Gemeinde haben, sei an der 1875 festgelegten Ordnung für den Mesner dargestellt, die bis heute ihre Gültigkeit nicht verloren hat:

„1. Der Lehrer/Mesner hat alles ortsübliche Geläute zu besorgen. Darunter versteht man das Morgen- und Abendgebetläuten, das 11-Uhr- und 12-Uhr-Läuten, am Donnerstagabend im Anschluß an das Gebetläuten das Läuten der ‚Angst Christi‘, am Freitag Mittag um 11 Uhr die ‚Scheidung Christi‘ und Samstagabends das ‚Miserere-Läuten‘ für die armen Seelen.

2. Wenn und sooft ein Gottesdienst in der Kapelle statt hat, sei es durch die Ortsgeistlichen oder wenn eine fremde Prozession in die Kapelle kommt oder ein Priester als Gast in der Kapelle zelebriert, so hat er das Erst-, Zweit- und Zusammenläuten gleichwie das zum Evangelium, zur Heiligen Wandlung usw. zu besorgen.

3. Das Läuten zum Gewitter, d. h. wenn und so oft ein solches herannaht, auch zur Nachtzeit.

4. Das sog. ‚Stürmen‘, jedoch erst auf Anordnung des Ortsvorstehers.

5. Das Einläuten der Sonn- und Festtage, gleichwie das Zeichengeben eine Stunde ehe der sonn- und fest-

Gnadenbild der Mutter vom Guten Rat.



tägliche Gottesdienst in der Pfarrkirche beginnt. Das des Namensfestes des Königs und der Königin; auch am heiligen Tage in der Frühe und das Einläuten des Neujahres.

6. Das Schiedungsläuten für ein verstorbenes Staats- oder Kirchenoberhaupt, sei es also für ein verstorbenes Mitglied des königlichen oder kaiserlichen Hauses, wenn und in dem Umfang wie es angeordnet wird. Nicht minder bei dem Tode eines Papstes oder Bischofs. Ebenso wenn das Staatsoberhaupt oder der Bischof durch den Ort reist.

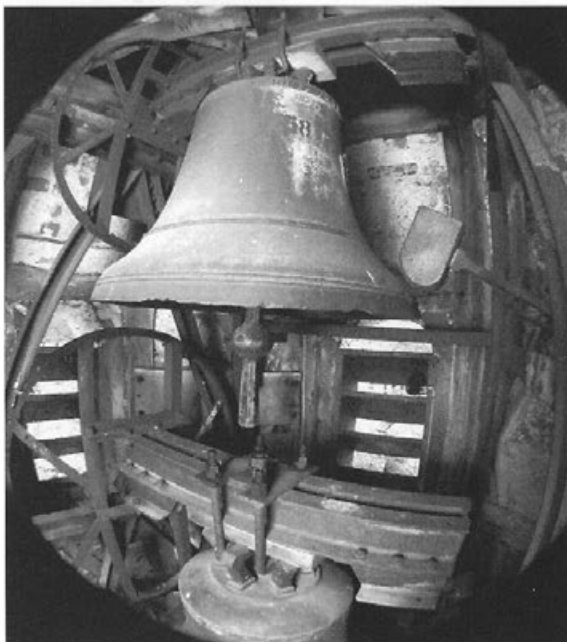
7. Das Ein- und Ausläuten bei *sämtlichen* Prozessionen sowie zu den Evangelien bei dem Flurgang. Nicht minder, wenn die Pfarreiprozession oder eine andere durch den Ort zieht.

8. Alles Läuten, wie es ortsüblich ist, bei Erwachsenen und Kindsleichen, Schiedung usw., auch wenn eine außerordentliche Festlichkeit im Orte stattfindet, wozu geläutet werden muß; z. B. Primiz oder Sekundiz [50-jähriges Priesterjubiläum], beim Abgang usw. und das Jubiläumsläuten.

9. Bei Friedensfesten oder einzelnen besonderen Siegen in Kriegszeiten oder bei solchen Trauerfeierlichkeiten, Allerseelen – oder besondere Jubiläumsandachten wenn Buß- und Bettage angeordnet werden.

10. Ingleichen wenn statt des Bittgangs bei ungünstiger Witterung eine Betstunde in der Kapelle

Die Glocke von 1570.



stattfindet. Also – keinerlei Geläut, sollte es auch hier nicht aufgenommen und vergessen sein oder in späteren Zeiten noch dazukommen, ist ausgenommen, all dieses gehört in das Ressort des Lehrer/Mesner, der hierzu angestellt und von der Gemeinde belohnt ist.“

Von der Landwirtschaft zum ländlichen Raum (1945–2003)

Seit Jahrhunderten war das dörfliche Leben von der Landwirtschaft geprägt. 1895 lebten 81,2 % der Einwohner aus diesem Erwerb, 1933 78,7 %, 1950 66 %, 1970 42 %. Die Flurbereinigung der Jahre 1959/60 setzte nochmals einen Akzent. Auch die Zahl der Einwohner war von den Höhen und Tiefen der Fruchtbarkeit der Felder geprägt. 1825 330, 1849 249, 1871 bis 1925 ca. 380, 1937 337, nach dem Zweiten Weltkrieg über 400 Einwohner, darunter 15 % Heimatvertriebene. Ab 1974 tritt wiederum ein Bevölkerungsdefizit in der Gemeinde ein, deren Markung 13 % Wald und 400 Morgen Seeteile umfasst und in der 1986 492 ha Acker oder Dauergrünland bewirtschaftet werden. Die Dorfsanierung 1982 markiert dabei eine neue Perspektive. In dieses Programm wurde auch die Kapelle einbezogen. Doch zuvor schon wird das Gebäude 1966 außen und innen verputzt, das Dach erneuert, das Mauerwerk trockengelegt. Ein Beichtstuhl aus der Pfarrkirche Ertingen – hinten in der Kapelle angebracht – ersetzt 1970 den alten im Chorraum und eine elektrische Heizung wird 1969 installiert.

Immer wieder taucht die Frage nach den rechtlichen Verpflichtungen an der Kapelle auf, so beim Klärbeitrag (1978), wobei die politische Gemeinde die Auffassung vertritt, die Kirchengemeinde sei hier zuständig, was sich als irrig erweisen musste.

Nach intensiver fachmännischer Beratung und Untersuchungen der Bausubstanz fand 1986 bis 1989 erneut eine grundständige Renovation statt. Eine notwendig gewordene Sicherungsanlage wurde 1990 beschlossen, 1996 eine voll elektrische und voll automatische Turmuhranlage ins Auge gefasst. Um der Liturgie nach dem 2. Vatikanischen Konzil (1962–1965) gerecht zu werden, wurde 1996 ein Altartisch aus massiver Buche naturlackiert beschafft, wobei die finanziellen Belastungen salomonisch zugunsten der politischen Gemeinde geklärt wurden, die nur 1/3 der Kosten übernehmen musste, während Kirchengemeinde und Pfarramt den Rest unter sich aufteilten.

Überlegungen in die Zukunft

Die Kapelle St. Oswald ist seit Jahrhunderten das Herzstück der Gemeinde und dies viel mehr als manche vermuten. So mussten die auswärtigen Begutachter bei der letzten Renovation ihr Urteil über die Benutzung zurücknehmen, denn sie hatten die landläufige Vorstellung, die Kapelle würde wenig beansprucht. Sie bekamen jedoch Respekt vor dem Grundständigen, das sich in diesem Gotteshaus ereignet. Dies sollte auch in die Zukunft hinein ideell und materiell gesichert werden, indem das Erbe und Vermächtnis des geheiligten Ortes gepflegt wird. Vonseiten der Pfarrei dürfen Wochenmesse, Rosenkranzgebet und Glockengeläut nie zur Disposition gestellt werden. Sie gehören zu den Säulen gelebten Glaubens, sind unverzichtbares, unveräußerliches Erbe. Die politische Gemeinde steht ebenso in der Pflicht, die Kapelle voll zu unterhalten und kann keine Abstriche machen. Um künftighin die klare Rechtspositionen zu kennen, seien die rechtlichen Voraussetzungen noch einmal dargelegt:

Am 25. Juli 1874 haben die Realrechtsbesitzer ihr Gemeinschaftsvermögen mit den darauf ruhenden Lasten auf die politische Gemeinde auf dem Wege der Übereinkunft übertragen. Die königliche Kreisregierung ordnete unterm 22. August 1874 an, diese Übereinkunft in die Form eines wirklichen Vertrages zu fassen, was am 17. Oktober 1874 unter Vorsitz des königlichen Oberamtes geschah. Abgetreten wurden:

1. Das Jagdrecht auf dem Federsee mit 357 Morgen
2. Liegenschaften
 - a) die Ortskapelle mit Turm, Glocken, 1 Uhr, Areal und Innenbau im Anschlag von 3500 fl.
 - b) an Grundstücken $34\frac{5}{8}$ Morgen im Steueranschlag zu 132 fl.

Die Grundstücke waren der Rest der einstmals $156\frac{5}{8}$ Morgen Kapellengüter. Der württembergische Landtag beschloss am 14. Juni 1887 das staatliche Kirchengemeindegesezt, womit die Trennung der kirchlichen von der bürgerlichen Gemeinde vollzogen wurde. Im Vertrag vom 23. März 1892 vollzog die Gemeinde Tiefenbach dieses Gesezt, indem die Kapelle St. Oswald und die kirchlichen Stiftungen, wie oben erwähnt, in kirchliches Eigentum übergingen. Ein römisches Sprichwort lautet: *Pacta sunt servanda* – Verträge müssen gehalten werden.

Und trotzdem hat es sich bei den letzten Renovationen und Beschaffungen für die Kapelle St. Oswald

erwiesen: Es gibt unbeschadet der rechtlichen Zuständigkeiten auch einen dritten Weg, der einvernehmlich gefunden werden kann, und der könnte heißen: Beide Seiten – Kirchengemeinde und politische Gemeinde – suchen im Dialog die Zukunft der Kapelle zu sichern, indem jede Seite mit ihrer Position auf die andere zugeht, einen Konsens sucht und auch im Finanziellen Konzessionsbereitschaft zeigt. Hier alle Rechte – dort alle Pflichten führt aus der Verantwortung nicht heraus, sondern könnte in einer Sackgasse enden. Durch Jahrhunderte haben die Bürgerinnen und Bürger der Gemeinde in die Kapelle Stiftungen eingebracht, sonst wäre keine so große materielle Grundlage vorhanden gewesen, deren Rest 1874 der Gemeinde als Grundstock für die Erhaltung der Kapelle übereignet wurde.

Die 1997 errichtete Stiftung „Kultur der Heimat“ möchte ein Zeichen der Verbundenheit zwischen politischer und kirchlicher Gemeinde setzen, damit der Kapelle St. Oswald auch in Zukunft aus finanziellen Gründen nichts abgehen muss und der äußere Anblick schon ahnen lässt: diese Stätte ist tatsächlich das Herzstück der Gemeinde Tiefenbach am Federsee, und zwar derer, die dort leben, und derer, die in der Kapelle in Kindheit und Jugend die Spuren der Jahrhunderte erahnten, die in dem geheiligten Raum gegenwärtig werden. Viele kehren deshalb gerne dorthin zurück, wissend, hier konzentriert sich seit 650 Jahren das gemeinsame Vermächtnis der Generationen und Geschlechter, damaliger wie heutiger.

Dankbar sind sicher viele auch, weil seit Jahrhunderten erstmals eine Generation im Dorf lebt, die auf eine noch nie gekannte Friedenszeit blicken kann. Die Entwicklung der letzten Jahrzehnte schuf auch Voraussetzungen, um den am Ort Geborenen eine Heimat zu schaffen, womit das leidige Thema Auswanderung der Vergangenheit angehört.

Quellen

Pfarrarchiv Seekirch, nach dem Repertorium, das der Verfasser 1953 im Rahmen eines Kurses für kirchliches Archivwesen des Hauptstaatsarchivs Stuttgart unter Leitung von Prof. Dr. Max Miller (1955 Primizprediger in Seekirch) erarbeitet hat; im besonderen Fasz. A 64-Tiefenbach.
Diözesanarchiv Rottenburg, Bestand DAR, G1.3, Pfarrei Seekirch und Rathaus Tiefenbach, Kath. Kirche, Kapelle in Tiefenbach, Reg. Nr. 372.31.

Bildnachweis

Alle Abbildungen vom Autor.